Vom Pflegeheim zur Hausgemeinschaft



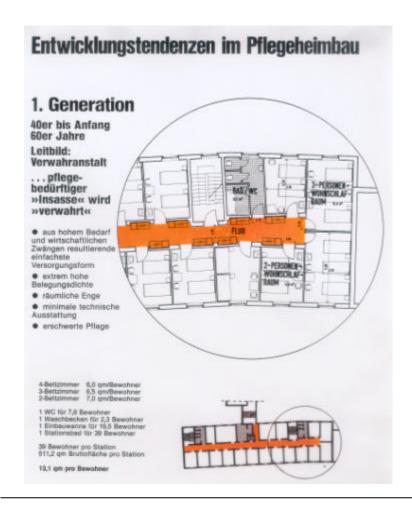
Gudrun Kaiser, KDA



Themenübersicht

- Die Entwicklung stationärer Pflegeheime
- Fehler in der Pflegeheimplanung
- Aktuelle Herausforderungen der Altenhilfe
- Lösungsansätze
- Das Hausgemeinschaftsprinzip
- Projektbeispiele

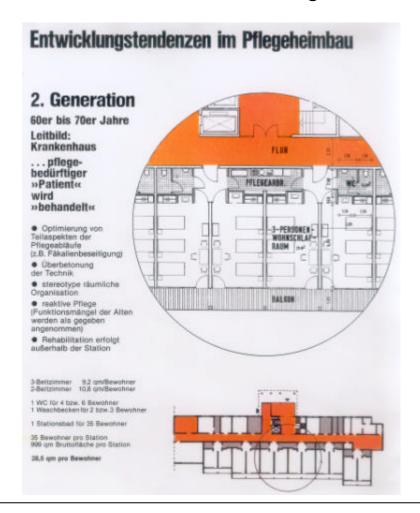
Die erste Generation: Anstalten



40er bis 60er Jahre: Leitbild: Verwahranstalt



Die zweite Generation: Pflegeheime



60er bis 70er Jahre -

Leitbild: Krankenhaus

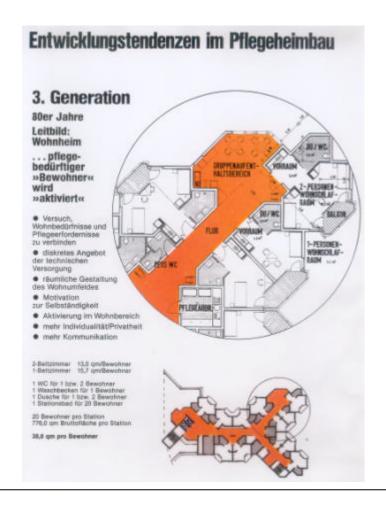
Parallellentwicklungen:

Funktionszuweisung nach Bedürftigkeitsgrad der Bewohner:

- Altenheim
- Altenwohnheim
- Altenpflegeheim



Die dritte Generation: Wohnheime



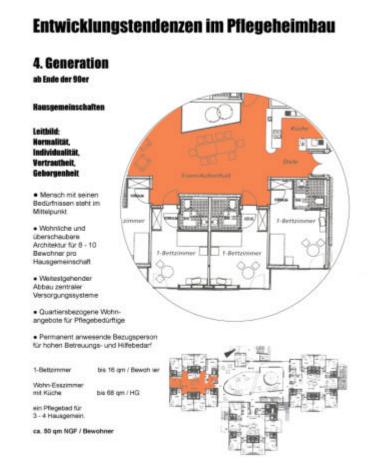
80er und 90er Jahre -Leitbild: Wohnheim

Parallellentwicklungen
Gepflegt wird, wo gewohnt wird:

- Betreutes Wohnen
 - statt Altenwohnheim
- Ambulante Pflege
 - Angehörige
 - Pflegedienste
- Teilstationäre Pflege
 - Kurzzeitpflege
 - Tagespflege
- Stationäre Pflege
 - Pflegeheim



Die vierte Generation: Hausgemeinschaften



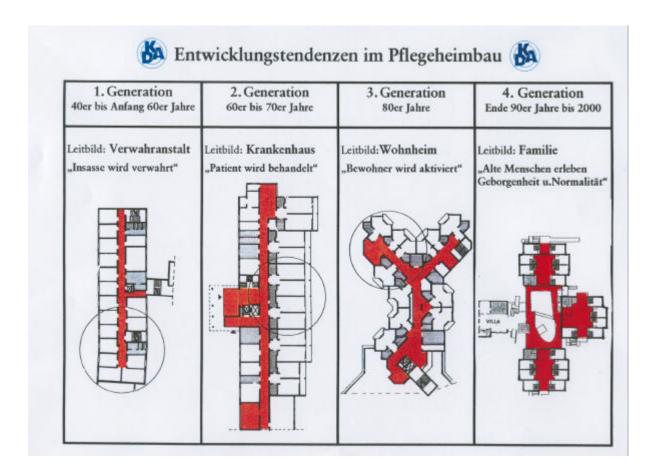
Seit Mitte der 90er Jahre – Leitbild: familiäre Wohngruppe

Parallelentwicklungen:

- Demenz
- Hochaltrigkeit
- Wohngemeinschaften
- Ambulante Wohngruppen
- Quartierskonzepte
- Bürgerschaftliches Engagement

Typologisierung stationärer Pflegeheime

nach baulich-architektonischen und inhaltlich-konzeptionellen Kriterien



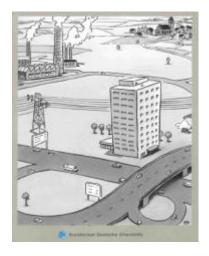
KDA Bestandsuntersuchung NRW 2002

Begehung von 85 Einrichtungen (geschichtete 5% Stichprobe)

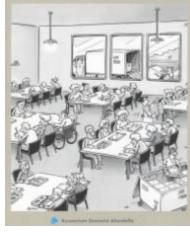
Stationäre Pflegeeinrichtungen in NRW Anfang 2002					
Erbaut oder saniert		Anzahl der Heime			
bis Anfang 60er Jahre		74			
(Typ 1.Generation)					
60er und 70er Jahre		262			
(Typ 1./2.Generation)	THE PARTY OF THE P				
80er und 90er Jahre		1331			
(Typ 2./3. Generation)					
Nach 1997		29			
(Typ 3./4. Generation)					
Gesamtanzahl		1696 (146.623 Plätze)			



Fehler in der Pflegeheimplanung









- isolierte Standorte
- überbetonteEingangsbereiche
- anonymeSpeisenversorgung





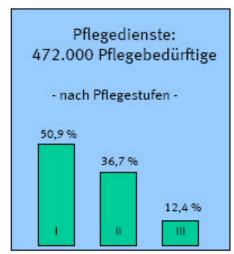
- anregungsarme Flure
- technisierte B\u00e4der
- krankenhausähnlicheBewohnerzimmer

"ECKDATEN" PFLEGESTATISTIK 2005

2,13 Millionen Pflegebedürftige insgesamt

zu Hause versorgt: 1,45 Mill. (68%) durch ... in Heimen versorgt: **677.000** (32%)







durch 11.000 Pflegedienste mit 214.000 Beschäftigten in 10.400 Pflegeheimen mit 546.000 Beschäftigten

Quelle Destatis 2007



Pflegeplätze für die Zukunft

- Bestand: ca. 600.000 Plätze im Jahr 2000
- Prognostizierter Bedarf: ca. 1,2 Mio. Plätze im Jahr 2050
- + 200.000 Plätze durch rückläufiges Potential pflegender Angehöriger
- unter bestehenden Rahmenbedingungen müssten bis 2050 ca. 800.000 Pflegeplätze neu geschaffen werden.
- Das entspricht bei Investitionskosten von ca. 75.000 Euro/Platz einem Gesamtvolumen von ca. 60 Milliarden Euro ohne Berücksichtigung zusätzlich erforderlicher Modernisierungskosten für ältere Häuser.

Quelle: Positionspapier Perspektiven für das Wohnen im Alter, Bertelsmann Stiftung, KDA u.a.



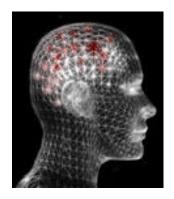
Aktuelle Herausforderungen

- Demographische Entwicklung
- Veränderte Ansprüche der Älteren
- Veränderte Angehörigensituation
- Demenz
- Medizinischer Fortschritt
- Kostendiskussion
- Neue Wohnformen







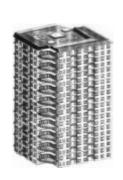


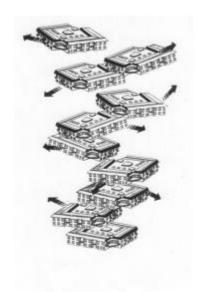


Kleinteiligkeit - Normalität - Nachhaltigkeit

Kleinteiligkeit meint:

- Die Auflösung von "Anstaltscharakter"durch Abbau zentraler Versorgungsstrukturen und hoher Bewohnerkapazitäten
- Die Erbringung des hohen Hilfe- und Betreuungsbedarfs in kleinen Gruppen von 8 – 12 Bewohnern mit ständig anwesender Bezugsperson
- Vertrautheit durch Überschaubarkeit der Räumlichkeiten, der Anzahl von Bewohnern, Pflegenden, und Besuchern.





Kleinteiligkeit - Normalität - Nachhaltigkeit

Normalität meint:

- Eine erfassbare Umgebung, die Sicherheit und Geborgenheit ausstrahlt.
- Eine überschaubare Anzahl von Mitbewohnern.
- Möglichkeiten zu Teilnahme und Teilhabe, Rückzug und Geselligkeitin der Nähe vertrauter Menschen.
- Aktivitäten und Tagesstruktur, die dem gewohnten Alltag entsprechen





Kleinteiligkeit - Normalität - Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit meint:

 die Entwicklung baulicher und inhaltlicher Konzepte, die heutigen Anforderungen pflegebedürftiger Menschen gerecht werden und dies auch zukünftig und unter veränderten Rahmenbedingungen zu leisten im Stande sein werden.



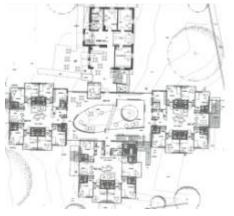


Das Hausgemeinschaftsprinzip Konzeption

- Eine Hausgemeinschaft ist eine Wohngruppe, in der ca. 8 bis 12 pflegebedürftige Menschen, betreut von einer festen Bezugsperson zusammenleben.
- 3 bis max. 6 solcher Wohngruppen werden baulich im Rahmen des Heimgesetzes zu einem Hausgemeinschaftsprojekt zusammengeführt.
- zentrale Versorgungsstrukturen wie Großküchen, Speisesäle und Wäschereien werden aufgelöst, die Architektur der Wohngruppen orientiert sich an einer Wohnung.
- Grundgedanke des Hausgemeinschaftskonzepts ist die Aufhebung der personellen und räumlichen Trennung zwischen den Bereichen Hauswirtschaft, Pflege und sozialer Betreuung.

Hausgemeinschaften im Seniorenwohnpark Dießen Architekten Schinharl und Höss, München







Das Hausgemeinschaftsprinzip

Leitgedanke: "Alte Menschen erleben Geborgenheit und Normalität"

- Alle Pflege und Betreuungsleistungen werden in der Wohngruppe durch Präsenzkräfte und über den (hauseigenen) pflegerischen Dienst erbracht.
- Pflege und Betreuung sind unterstützende Maßnahmen zur selbständigen Lebensgestaltung.
- Alle Aktivitäten orientieren sich an den Lebenswelten der einzelnen Bewohner.
- Teilhabe oder Teilnahme an Tätigkeiten die auch in einem normalen Haushalt anfallen, strukturieren den Tagesablauf in einer HG.
- Qualitätvolle Pflege tritt diskret in den Hintergrund.



Hausgemeinschaften Einblicke













Das Hausgemeinschaftsprinzip

- stationäre Hausgemeinschaften stellen besonders für demenziell erkrankte Menschen - eine Alternative oder Ergänzung zu konventionellen Pflegeheimen dar.
- Jede Hausgemeinschaft kann autonom im Verbund mit anderen Hausgemeinschaften oder einem Dienstleistungszentrum geführt werden.
- Hausgemeinschaften eignen sich als quartierbezogene Wohnangebote für Pflegebedürftige.

Das Hausgemeinschaftsprinzip Planungsrahmen

- baulich planerischen Vorgaben der Bundesländer
- Heimmindestbauverordnung
- Bundesweite Kosten und Flächenrichtwerte:
 Investitionskosten von ca. 75.000 Euro / Bewohnerplatz
 Nettogrundrissfläche von ca. 50 qm / Bewohner.
- Experimentierklausel §25 a Heimgesetz

Raumprogramm einer Hausgemeinschaft

Mindestanforderungen für 10 Bewohnern

•	Einzelzimmer	14,0 qm	
•	Vorraum	4,0 qm	
•	Duschbad/ WC	4,5 qm	
•	Bewohnerzimmer gesamt	22,5 qm x 10 =	225,0 qm
•	Wohnküche		65,0 qm
•	Vorratsraum		8,0 qm
•	Hauswirtschaftsraum		8,0 qm
•	Büro, offener Arbeitsplatz		6,0 qm
•	Abstellraum		8,0 qm
•	WC neutral gelegen		<u>4,0 qm</u>
•	Hausgemeinschaft Nutzfläche gesa	ımt	324,0 qm
•	Incl. Verkehrsflächen NGF ca		400,0 qm



Raumprogramm einer Hausgemeinschaft

Mindestanforderungen Verbund von 3 HG à 10 Bewohner

•	1 Hausgemeinschaft Nutzfläche NF 3 Hausgemeinschaften Nutzfläche		324 qm	972 qm
	1 Pflegebad			<u>18 qm</u>
•	3 Hausgemeinschaften NF (33 qm Nutzfläche / Person)	(100%)		990 qm
•	NF + VF+FF = NGF (ca. 44 qm Nettogrundriss / Person)	(125%)		1320 qm
•	NGF + KF = BGF	(145%)		1650 qm
	Optional: - Müllsammelstelle, Haus	stechnikräu	me, Lagerflächen, e	tc.

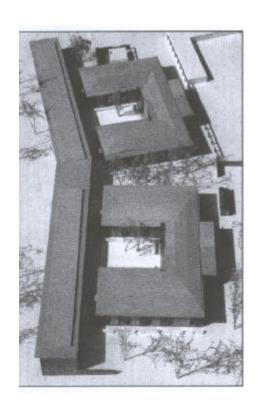
Raumprogramm einer Hausgemeinschaft

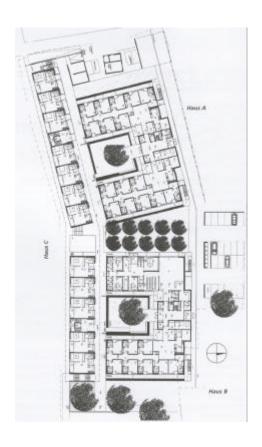


Prototyp einer Hausgemeinschaft entwickelt vom KDA für ein Projekt in Dannenberg:

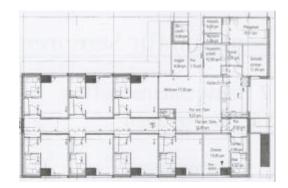
- 8 Bewohner
- Einzelzimmer 15,35 qm
- Wohnküche 83,32
- inklusive Haustechnik,
 Pflegebad, Ausgußraum,
 Verkehrsflächen
- 391,23 qm NGF
- 48,9 qm / Platz

Wohn- und Dienstleistungszentrum für Senioren in Lich Architekten Pfeiffer Roser Kuhn









Wohn- und Dienstleistungszentrum für Senioren in Lich Architekten Pfeiffer Roser Kuhn















DRK Seniorenheim Braunschweig

Architekt: Michael Drewitz, Braunschweig





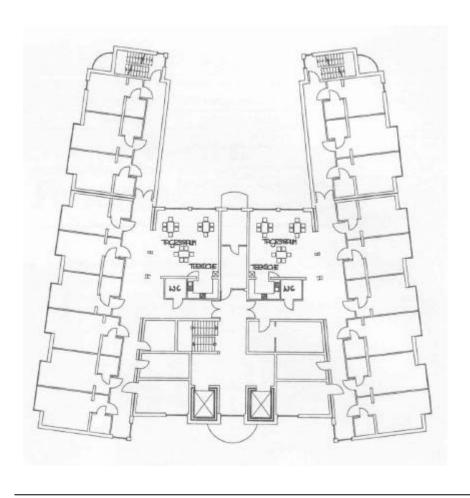
DRK Seniorenheim Braunschweig

Architekt: Michael Drewitz, Braunschweig





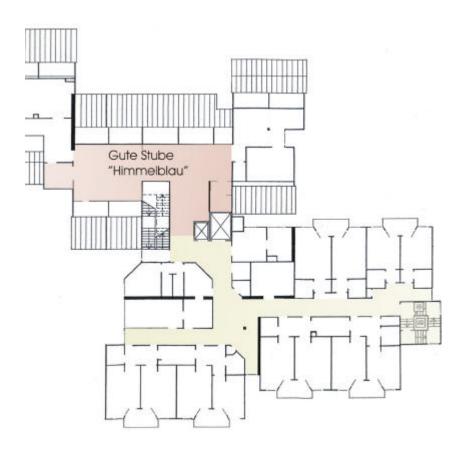
Buchen-Hof Bochum, Ev. Johanneswerk e.V., Bielefeld Architekten Glasmeier und Drengwitz, Gelsenkirchen



- Umstrukturierung eines Wohnbereichskonzepts mit insgesamt 96 Bewohnern in ein Hausgemeinschaftskonzept mit 8 Hausgemeinschaften von 12 Bewohnern
- Geplant als viergeschossiger
 Neubau mit einem Wohnbereich
 von 24 Bewohnern pro Geschoss
- Sukzessive Umwandlung in HG bis hin zum Verzicht auf die hauseigene Zentralküche



CBT-Wohnhaus "St. Lucia" in Wesseling Ein Umstrukturierungsbeispiel, Planungsgruppe GERD der CBT



Projekt "Himmelblau"

- Umstrukturierung des Dachgeschosses einer Pflegeeinrichtung mit insgesamt 107 Bewohnern in eine Hausgemeinschaft für 20 demenziell erkrankte Bewohner
- Einrichtung einer 100 qm großen Wohnküche in ehemaligen Ergotherapieräumen für 50.000 Euro



CBT-Wohnhaus "St. Lucia" in Wesseling Vorher - Nachher



CBT-Wohnhaus "St. Lucia" in Wesseling Projekt "Himmelblau"









Danke für Ihre Aufmerksamkeit!





Kuratorium Deutsche Altershilfe

Seit 40 Jahren entwickelt das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) in seinen Fachbereichen "Soziales und Pflege", "Architektur und Wohnen" und "Öffentlichkeitsarbeit" Konzepte und Modelle für die Altenhilfe, fördert sie und hilft, sie in die Praxis umzusetzen.

Das KDA wurde 1962 von Bundespräsident Heinrich Lübke und seiner Frau Wilhelmine Lübke ins Leben gerufen und steht unter Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Horst Köhler.

Einer der Schwerpunkte des KDA - Fachbereichs Architektur & Wohnen ist die Beratung von Trägern, Architekten, Investoren und anderen Akteuren der Altenhilfe. Dabei werden projektbezogene architektonische und konzeptionelle Beratungen durchgeführt, um typische und kostenintensive Planungsfehler bereits im Vorfeld von Bauvorhaben wie Pflegeeinrichtungen, Altenwohnprojekten und Hospizen zu vermeiden. Ziel des Kuratoriums ist es darüber hinaus, neue Wege in der Altenhilfe wie z. B. das "Hausgemeinschaftsmodell" und ambulant betreute Wohngruppen anzuregen und zu unterstützen.

Zahlreiche Veröffentlichungen im eigenen Verlag , die KDA-Zeitschrift "Pro Alter", Planungshilfen und Projekte in Zusammenarbeit mit Bund, Ländern und Kommunen ergänzen das umfassende Informations- und Beratungsangebot des KDA.

